Ausgabe 2 2006

# Zeit & Schrift

**... nicht wider Fleisch und Blut**
Seite 4

**Hingabe und Verbindlichkeit**
Seite 24

**... die gelegene Zeit auskaufend ...**

**Eph 5,16**

# Inhalt


**Editorial**

Du bist von Sinnen
Horst von der Heyden ..... 3

**Bibelstudium**

… nicht wider Fleisch und Blut
Horst von der Heyden ..... 4

Freiheit – Ja! Verantwortung – Nein?
Karl Dietz ..... 15

**Glaubensleben**

Hat Jesus geheime Agenten?
Bert Streuper ..... 20

Hingabe und Verbindlichkeit
Philip Nunn ..... 24

Eine Sirene
Autorin unbekannt ..... 29

**Kurzpredigt**

Die Liebe Gottes (2)
Peter Baake ..... 31

**Vor-Gelesen**

Heilsgeschichtliche Schriftauslegung
Michael Schneider ..... 33

**Die Rückseite**

Der namenlose Samariter
Heinz Schäfer ..... 36



## Zeit & Schrift

**Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit**
(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

9. Jahrgang 2006

**Herausgeber und Redaktion:**

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider
Talstraße 7
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

**Bestelladresse:**
Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel.: (0 78 21) 99 81 47
Fax: (0 78 21) 99 81 48

**Elektronische Fassung:**
(kostenloser Download)
http://www.zs-online.de

**Bankverbindung:**
Zeit & Schrift – Mechthild Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Konto Nr. 1492271

**Verlag:**
Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.



Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

# Du bist von Sinnen

Hatte es da nicht geklopft? Die Anwesenden erschraken heftig. Irritiert sahen sie sich an und lauschten angespannt in die Dunkelheit.

Sie waren im Haus von Maria zusammengekommen, um zu beten. Zu beten für ihren Freund und Bruder, der am nächsten Tag hingerichtet werden sollte. So wie sie Jakobus getötet hatten, nur weil er ein Jünger Jesu war. Und seit feststand, dass Herodes entschlossen war, den Juden zu Willen zu sein und auch Petrus umzubringen, waren sie ständig zusammen. So auch jetzt. Sie wussten um den Hass der Juden, denen die Christen ein Dorn im Auge waren, und sie kannten die wilde Entschlossenheit dieses Despoten, der keine Gelegenheit ausließ, seine Macht zu festigen, wobei er im wahrsten Wortsinn über Leichen ging.

Aber sie wussten auch, dass Gott letztlich die Fäden in der Hand hielt. Und sie kannten die Geschichte dieses Petrus, den Gott schon einmal aus dem Gefängnis befreit hatte. Und weil sie das wussten, waren sie heute noch so spät zusammen. Sie wollten Gott ein weiteres Mal für Petrus bitten, der jetzt ein paar Straßen weiter im Gefängnis saß und auf sein Ende wartete.

Wer mochte das nun sein, mitten in der Nacht? Sie wagten nichts zu sagen, aber ihre erstarrten Blicke verrieten ihre Angst. Da, da war es wieder. Das hölzerne Tor hallte wider von den Schlägen.

Maria gab ihrer Magd ein Zeichen. Zögernd nur verließ Rhode den Raum, aber sie gehorchte. Auf Zehenspitzen schlich sie zum Tor. Soeben hatte sie es erreicht, als sie erschrocken zusammenzuckte. Erneut hatte jemand von außen gegen das wuchtige Tor geschlagen. Und war da nicht eine Stimme? „Ich bin's, Petrus. Nun macht doch endlich auf!" Sie traute ihren Ohren nicht, Petrus stand vor dem Tor! Kein Zweifel: Petrus war frei, sie kannte seine Stimme. „Ich bin's doch, Petrus! Macht doch auf!"

Der Gedanke, ihren Bruder lebend wiederzusehen, überwältigte sie. So schnell sie konnte, stürmte sie zurück ins Haus: „Stellt euch vor, Petrus ist frei und steht vor dem Tor!"

Die Anwesenden reagierten sachlich, nüchtern, abgeklärt. Sie zeigten sich erstaunt über so viel Naivität. Und das ließen sie die junge Magd auch deutlich spüren. Unter heftigem Kopfschütteln rieten sie ihr: „Komm wieder zu dir, du bist von Sinnen!"

Wie nüchtern, wie abgeklärt sind wir, die wir von Gottes Allmacht überzeugt sind? Rechnen wir mit seinem konkreten Eingreifen in unsere Lebenssituationen? Oder ist unser Glaube eher theoretischer Natur?

Gott ist da, wir dürfen mit ihm rechnen!

**Horst von der Heyden**

# Bibelstudium

## … nicht wider Fleisch und Blut

In dem im letzten Heft erschienenen Artikel über die himmlischen Räume wurde u. a. auch auf den Kampf verwiesen, der in diesen Räumen stattfindet. Nun sind wir als Menschen dieser Erde zunächst der sichtbaren Realität verhaftet, und es entzieht es sich weitgehend unserer Vorstellungskraft, mit unsichtbaren Realitäten zu rechnen. Andererseits werden wir nachdrücklich aufgefordert, gerade das zu bedenken, dass wir es eben nicht nur mit der uns sichtbaren Welt zu tun haben. *„Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“* (Eph 6,12).

**Schach**

In einem Vortrag anlässlich der Bibelausstellung in Mettmann hat Bruder Willem Ouweneel vor einigen Jahren einmal den Versuch unternommen, durch eine einfache Illustration das Verständnis für den Ablauf des uns umgebenden Weltgeschehens zu erleichtern. Die sichtbare Realität wurde dabei mit einem Schachbrett verglichen, auf dem allerdings fast ausschließlich schwarze Figuren zu sehen sind. Diese schwarzen Figuren stehen in fortwährendem Kampf gegeneinander. Nur hin und wieder koalieren einige miteinander – vornehmlich dann, wenn es um Streit mit den wenigen weißen Figuren geht, die sich ebenfalls auf diesem Schachbrett aufhalten.

Es fällt nicht schwer, dieses Schachbrett als Bild der Erde zu erkennen, auf dem die wenigen Gläubigen (weiße Figuren) oft durch die Ungläubigen (schwarze Figuren) bedrängt werden, die ihrerseits ansonsten ebenfalls meist feindlich miteinander umgehen.

Die Besonderheit dieses Schachbretts ist nun, dass es nicht nur aus einem Spielfeld besteht, sondern dass es oberhalb der „irdischen" eine zweite Ebene gibt. Und auch auf dieser zweiten Ebene sind Figuren zu erkennen, ebenfalls in schwarz und weiß gekleidet und ebenfalls in Feindschaft gegeneinander. Die Figuren dieses zweiten Bretts sind die eigentlichen Weltbeherrscher, sie sind die Fürsten der auf dem unteren Brett lebenden Völker.

Das Bild des Schachbretts und insbesondere dessen zweite Ebene ist selbstverständlich nur der Versuch einer Illustration. Diese wird allerdings durch zahlreiche Stellen der Bibel gedeckt, als denkbare Vorstellung dessen, was wir unter den *„Weltbeherrschern dieser Finsternis"* und den „geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Räumen" zu verstehen haben.

Im Folgenden sollen einige dieser Stellen angeführt werden.

## Daniel 10 und 11

In Dan 10 begegnen wir einem aufschlussreichen Geschehen. Daniel war im Jahr 605 als junger Israelit im Zuge der Deportation unter Nebukadnezar nach Babel verschleppt worden. Am dortigen Königshof lebend, kam er aufgrund seiner Gottesfurcht und der ihm geschenkten Weisheit zu großen Ehren. Er blieb auch dort, als Babylonien von den Persern erobert wurde und König Kyros im Jahr 539 den Thron bestieg. Offensichtlich folgte er auch nicht dem Aufruf zur Rückkehr nach Judäa, als im *„ersten Jahr des König Kores"* von diesem eine entsprechende Aufforderung an die Juden erging.

Im dritten Jahr Kores', also im Jahr 536, erschien dem Daniel ein Engel Gottes. Daniel hatte drei volle Wochen, also 21 Tage lang am Fluss Tigris gefastet und gebetet, als dieser Engel erschien. Ob es sich dabei wieder um Gabriel handelte, der ihm bereits in Kapitel 8,16 und 9,21 erschienen war, sei dahingestellt,[1] ist aber zumindest wahrscheinlich.[2] Jedenfalls war es ein Engel Gottes, und er kam mit einer Botschaft:

*„Fürchte dich nicht, Daniel! Denn von dem ersten Tag an, da du dein Herz darauf gerichtet hast, Verständnis zu erlangen und dich vor deinem Gott zu demütigen, sind deine Worte erhört worden, und um deiner Worte willen bin ich gekommen. Aber der Fürst des Königreichs Persien stand mir 21 Tage entgegen; und siehe, Michael, einer der ersten Fürsten, kam, um mir zu helfen, und ich trug daselbst den Sieg davon bei den Königen von Persien. Und ich bin gekommen, um dich verstehen zu lassen, was deinem Volk am Ende der Tage widerfahren wird; denn das Gesicht geht noch auf ferne Tage"* (Dan 10,12ff.).

In unserem Zusammenhang sind zunächst folgende Dinge bemerkenswert:

- Es ist (im Himmel) registriert worden, dass Daniel sich vor Gott demütigte.
- Gabriel ist vor 21 Tagen aufgebrochen, um zu Daniel zu kommen.
- Das Königreich Persien hat einen Fürsten.
- Dieser Fürst Persiens widersteht Gabriel 21 Tage lang.

1 Im Folgenden soll davon ausgegangen werden, dass es sich um Gabriel handelte.

2 Dass es sich hier um den Herrn selbst gehandelt haben könnte, scheint mir äußerst unwahrscheinlich, denn er hätte sicher keine Mühe gehabt, sofort zu kommen.

# Bibelstudium

- Michael ist einer der ersten Engelfürsten.[3]
- Michael kam, um Gabriel beizustehen.
- Mit der Hilfe Michaels siegte Gabriel.

Nachdem Daniel vor Scheu sein Angesicht zur Erde gerichtet hat und verstummt ist, wird er von den Anwesenden zunächst gestärkt, ehe Gabriel fortfährt:

*„Da sprach er: Weißt du, warum ich zu dir gekommen bin? Und jetzt werde ich zurückkehren, um mit dem Fürsten von Persien zu streiten; aber wenn ich auszieh, siehe, so wird der Fürst von Griechenland kommen. Doch will ich dir kundtun, was in dem Buch der Wahrheit verzeichnet ist. Und es ist kein Einziger, der mir wider jene mutig beisteht, als nur Michael, euer Fürst. Und auch ich stand im ersten Jahre Darius', des Meders, ihm bei als Helfer und Schutz"* (Dan 10,20.21; 11,1).

Anschließend wird Daniel die Offenbarung der künftigen Ereignisse mitgeteilt, in deren Verlauf Gabriel noch Folgendes sagt:

*„Und in jener Zeit wird Michael aufstehen, der große Fürst, der für die Kinder deines Volkes steht …"* (Dan 12,1).

Auch hier seien die für den Zusammenhang wesentlichen Punkte herausgestellt:

- Gabriel wird wieder zurückkehren.
- Gabriel wird erneut gegen den Fürsten von Persien streiten.
- Griechenland hat einen eigenen Fürsten.
- Dieser Fürst Griechenlands wird kommen (und Gabriel widerstehen).
- Es gibt noch weitere Fürsten.
- Außer Michael ist keiner der Fürsten bereit, Gabriel mutig beizustehen.
- Michael ist der Fürst Judas/Israels (*„euer Fürst"*).
- Gabriel hatte Michael im ersten Jahr Darius', des Meders, geholfen.
- Michael ist der große Fürst, der für das Volk Israel einsteht.

Wenn wir die für unsere Überlegungen relevanten Punkte zusammenfassen, können wir aus den genannten Daniel-Stellen Folgendes festhalten:

1. Den irdischen Völkern sind Fürsten in der Himmelswelt zugeteilt.

2. Ebenso wie den übrigen Völkern sind auch dem Volk Gottes Fürsten zugeteilt.

3. Der Oberste der Fürsten des Volkes Gottes ist der (Erz-)Engel Michael.

4. Im Streit gegen die Fürsten des Volkes Gottes koalieren die Fürsten der übrigen Völker miteinander.

5. Die Fürsten der übrigen Völker vermögen zwar die Fürsten des Volkes Gottes zu behindern, nicht aber zu besiegen.

6. Der Sieg bleibt bei den Fürsten des Volkes Gottes!

3 Daraus wird ersichtlich, dass die Engelwelt hierarchisch organisiert ist.

**5. Mose**

Eine interessante Stelle bezüglich der bei Daniel gesehenen Zuordnungen der Fürsten des oberen Schachbretts zu den jeweiligen Völkern auf der irdischen Ebene findet sich in 5Mo 29. Mose hatte das gesamte Volk versammelt, um es in den Bund mit Gott eintreten zu lassen, *„den der Herr, dein Gott, heute mit dir macht; auf dass er dich heute als sein Volk bestätige und er dein Gott sei, wie er zu dir geredet und wie er deinen Vätern … geschworen hat“* (12f.). Dann warnt er das Volk, das die Götzen und Scheusale Ägyptens und der Nationen gesehen hat, dass doch niemand *„unter euch sei, dessen Herz sich heute von dem Herrn, unserem Gott, abwende, um hinzugehen, den Göttern jener Nationen zu dienen …“* (18). Sollte es aber doch so sein, dass jemand abtrünnig würde und anderen Göttern nachliefe, dann würde der Zorn Gottes unbarmherzig über ihn kommen und den Abtrünnigen selbst und das Land, in dem er wohnt, mit allen Flüchen schlagen, den der Herr vorausgesagt hatte. Die Strafe würde so augenscheinlich sein, dass alle, die es sehen, sich fragen würden: *„Warum hat der Herr diesem Land also getan? Weshalb diese große Zornglut?“*

Äußerst bemerkenswert ist nun die fiktive Antwort: *„Und man wird sagen: Darum dass sie den Bund des Herrn, des Gottes ihrer Väter, verlassen haben … und hingingen und anderen Göttern dienten und sich vor ihnen niederbeugten, Göttern, die sie nicht kannten und die er ihnen nicht zugeteilt hatte …“* (25f.).

Für unseren Zusammenhang können wir Folgendes festhalten:

- Der Herr hatte Israel als sein Volk auserwählt.
- Der Herr bestätigt, dass sie sein Volk sind und er ihr Gott ist.
- Die übrigen Völker hatten andere Götter.
- Gott hatte seinem Volk die anderen Götter nicht zugeteilt.

Schlussfolgern können wir daraus Folgendes: Gott, der sich Israel als Volk erwählt hatte, hatte den übrigen Völkern andere Götter zugeteilt.

Diese Schlussfolgerung findet ihre Bestätigung in 5Mo 4, wo es in Anlehnung an das 1. Gebot heißt: *„So hütet eure Seelen sehr, … dass ihr euch nicht verderbt und euch ein geschnitztes Bild macht, das Gleichnis irgendeines Bildes, das Abbild eines männlichen oder eines weiblichen Wesens, das Abbild irgendeines Tieres, das auf Erden ist, das Abbild irgendeines geflügelten Vogels, der am Himmel fliegt, das Abbild von irgendetwas, das sich auf dem Erdboden regt, das Abbild irgendeines Fisches, der im Wasser unter der Erde ist; und dass du deine Augen nicht zum Himmel erhebst und die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, siehst und verleitet wirst und dich vor ihnen bückst und ihnen dienst, welche der*

*Herr, dein Gott, allen Völkern unter dem ganzen Himmel zugeteilt hat"* (15–20).

Auch hier wird von einer Zuteilung gesprochen, die anderen Völkern widerfährt. Und dieser Sachverhalt, der uns heute völlig fremd erscheinen mag, war offensichtlich zur Zeit des Alten Testaments durchaus eine Realität, mit der man fest rechnete und die man in die konkrete Lebensplanung einbezog.

### 4. Mose 21 und Richter 11

So findet sich in 4Mo 21 ein Hinweis, der diese Zuteilung von „Göttern" zu irdischen Völkern unterstreicht. Und zwar in der Weise, dass die Götter nicht immer das Wohl ihrer zugeordneten Völker im Auge haben, sondern auch gelegentlich für ihren Untergang sorgen. In diesem Kapitel wird davon berichtet, dass Mose mit seinem Volk bis zu den Amoritern gelangt ist und nun Sihon, ihren König, um friedlichen Durchzug durch ihr Land bittet. Als Sihon diese Bitte ausschlägt, kommt es zum Krieg zwischen Israel und den Amoritern, den Mose und sein Volk gewinnen. Israel besetzt daraufhin das gesamte Gebiet der Amoriter, das diese zuvor den Moabitern abgerungen hatten. Auffallend ist, dass in diesem Zusammenhang Gedichte erwähnt werden, die den Untergang Moabs besingen:

*„Wehe dir, Moab; du bist verloren, Volk des Kamos! Er [Kamos] hat seine Söhne zu Flüchtlingen gemacht und seine Töchter in die Gefangenschaft Sihons geführt, des Königs der Amoriter"* (29). Mit anderen Worten (wie auch die Fußnote der Elberfelder Bibel erläutert): Kamos oder Kemosch, der Gott Moabs, hatte das ihm zugeteilte Volk, das hier gar als seine Söhne und Töchter bezeichnet wird, der Gefangenschaft unter Sihon, dem König der Amoriter, preisgegeben.

Kemosch taucht noch mehrmals im Alten Testament auf, und zwar nicht nur als der Gott Moabs, sondern auch als Gott anderer Völker. In Richter 11 beispielsweise, ca. 300 Jahre nach den eben geschilderten Ereignissen, geht es wieder um dieses Gebiet, und wieder einmal gab es Streit. Diesmal zwischen Israel und den Ammonitern, die das Volk Gottes angriffen hatten. Jephta, der Richter Israels, schickt darum eine Gesandtschaft an den König von Ammon und stellt ihn wegen des Übergriffs zu Rede. Als dieser als Grund seines Angriffs mitteilen lässt, *„Weil Israel mein Land genommen hat"*, gibt Jephta ihm eine bemerkenswerte Antwort: *„Israel hat nicht das Land Moabs und das Land der Kinder Ammon genommen, sondern … Jahwe, der Gott Israels, gab Sihon und all sein Volk in die Hand Israels, und sie schlugen sie. So nahm Israel das ganze Land der Amoriter, die jenes Land bewohnten, in Besitz … Und so hat nun Jahwe, der Gott Israels, die Amoriter vor seinem Volk Israel ausgetrieben, und du willst uns austreiben? Nimmst du nicht das in Besitz, was Kamos, dein Gott, dir zum Besitz gibt? So auch alles, was Jahwe, unser Gott, vor uns ausgetrieben hat, das wollen wir besitzen"* (Ri 11,15ff.).

Offensichtlich wusste Jephta um die Zuteilung der „Götter", jedenfalls war er sich darüber im Klaren, dass Jahwe der Gott Israels war und dass andere Völker andere Gottheiten hatten.

### Manche Völker hatten viele Gottheiten

Die Ägypter z. B. verehrten neben den Hauptgottheiten Amon, Re, Osiris, Horus usw. eine Vielzahl weiterer Götter – weit mehr als 200 ägypti-

sche Gottheiten sind uns bekannt. Dabei kann ihr jeweiliges Erscheinungsbild sehr unterschiedlich sein. Manche treten in Menschen-, andere in Tiergestalt auf, bei vielen ist beides miteinander verknüpft. Bei allen Unterschieden ist ihnen eines gemeinsam: Sie wurden von den Menschen Ägyptens verehrt und angebetet, weil man ihnen jeweils besondere Funktionen, Eigenschaften und Fähigkeiten zuschrieb – und zum Teil hatten sie diese auch. Erkennbar wird dies in der Nachahmung der Wunder, die Mose im Auftrag Gottes vor dem Pharao tat (vgl. 2Mo 7,11; 7,22; 8,7).[4]

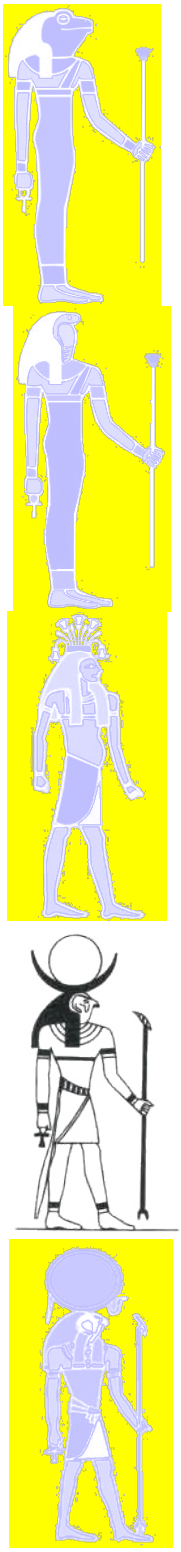
Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass Gott durch die Plagen, die dem Auszug des Volkes Israel vorausgingen, nicht nur die Hartnäckigkeit des Pharaos bestrafen, sondern den Ägyptern nachdrücklich verdeutlichen wollte, dass er allein Gott ist. Der erste Kontakt, den Mose und Aaron mit dem Pharao aufnehmen, ist dabei aufschlussreich. Auf die Aufforderung: *„So spricht Jahwe, der Gott Israels: Lass mein Volk ziehen“* entgegnet der Pharao: *„Wer ist Jahwe, auf dessen Stimme ich hören soll, Israel ziehen zu lassen? Jahwe kenne ich nicht, und auch werde ich Israel nicht ziehen lassen“* (2Mo 5,1f.). Der König Ägyptens hatte Recht, für ihn existierte nicht der eine Gott, er hatte viele.

In diesem Zusammenhang ist übrigens auch Gottes Antwort an Mose zu sehen, als dieser, soeben mit dem Auftrag betraut worden, das Volk aus der Knechtschaft Ägyptens herauszuführen, Gott fragt: *„Wenn ich zu den Kindern Israel komme und zu ihnen spreche: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie zu mir sagen werden: Welches ist sein Name? Was soll ich zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: Ich bin, der ich bin. Und er sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt. … Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name in Ewigkeit“* (2Mo 3,13ff.).

Denn die Götter Ägyptens waren offensichtlich nicht nur von den Ägyptern verehrt worden, auch Gottes auserwähltes Volk hatte Gefallen an den Gottheiten gefunden, die ihm nicht zugeteilt worden waren – und dabei den Gott vergessen, der sich als der alleinige Gott so deutlich bezeugt hatte. Wie anders ist zu verstehen, dass Mose Gott fragen muss, wie er ihn seinem Volk vorstellen soll?

**2. Mose 12**

Insofern ist die Befreiung aus Ägypten nicht nur als Gottes Hilfe für sein bedrücktes und geschundenes Volk zu verstehen, sondern auch als Vorsorge Gottes, sein abtrünni-



4 Gott selbst ist es, der seinem Volk die Fähigkeit der falschen Propheten aufzeigt, Wunder und Zeichen in der Kraft anderer Götter zu vollbringen – und sie nachdrücklich davor warnt, ihnen zu folgen (5Mo 13,1ff.).

ges Volk von den falschen Göttern zu retten. In diesem Sinn äußert sich auch Josua, als er kurz vor seinem Ableben an das versammelte Volk appelliert. Nachdem er den Versammelten mit großem Nachdruck die eigene Geschichte als sichtbares Handeln Gottes aufgezeigt hat, fährt er dann fort: *„Und nun, fürchtet Jahwe und dient ihm in Vollkommenheit [Lauterkeit] und in Wahrheit; und tut die Götter hinweg, welchen eure Väter … in Ägypten gedient haben, und dient Jahwe“* (Jos 24,14).

Die Götter der Israel umgebenden Völker haben während seiner 2000-jährigen Geschichte immer eine ungeheure Anziehungskraft auf das Volk Gottes ausgeübt. In der Phase der ägyptischen Diaspora waren es Dutzende, denen sie erliegen konnten. Deshalb scheinen auch die Plagen, mit denen Gott seine Macht offenbaren wollte, in erster Linie Angriffe auf die Götter Ägyptens zu sein:[5]

| Plage | Gottheit | Funktion |
|---|---|---|
| 1. Wasser zu Blut | Hapi | Gott des Nils |
| 2. Frösche | Heqet | Froschgottheit |
| 3. Stechmücken | Ta-Bitjet | Göttin gegen giftige Bisse |
| 4. Hundsfliegen | | |
| 5. Viehpest | Reschef | Seuchenbringer |
| 6. Geschwüre an Mensch und Vieh | Chons | Beschützer vor Krankheiten |
| 7. Donner, Hagel und Feuer | Neper | Gott des Korns und der Fruchtbarkeit |
| 8. Heuschrecken | Renenutet | Göttin der Landwirtschaft und Beschützerin der Ernte |
| 9. Finsternis | Re | Sonnengott |
| 10. Tod der Erstgeburt | Isis | Göttin des Kinderschutzes |

In 2Mo 12,12 jedenfalls lässt Gott seinen Knecht Mose sein Motiv für die 10. Plage (und alle vorhergehenden) wissen: *„Ich werde in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und alle Erstgeburt im Land Ägypten schlagen vom Menschen bis zum Vieh, und ich werde Gericht üben an allen Göttern Ägyptens, ich, der Herr.“* Und dementsprechend urteilt auch Jethro, der Schwiegervater Moses, als er mit seiner Tochter Zippora zu Mose

5 Die in der Tabelle aufgelisteten Götter wurden aufgrund ihrer Eigenschaften, die in folgenden Zusammenstellungen beschrieben werden, ausgewählt und zugeordnet: „Das alte Ägypten“ (www.selket.de), „Die Götter“ (www.land-der-pharaonen.de), „Ägyptens Götter“ (www.manetho.de) und „Die altägyptischen Götter“ (www.merithneith.de).

kommt und dieser ihm erzählt, was *„Jahwe an dem Pharao und an den Ägyptern getan hatte um Israels willen“*: *„Nun weiß ich, dass Jahwe größer ist als alle Götter; denn in der Sache, worin sie in Übermut handelten, war er über ihnen“* (2Mo 18,8ff.).

**Satan, der Fürst dieser Welt**

Es gibt nur einen Gott, das wissen wir, und so schreibt es auch Paulus an die Korinther: *„wir wissen, dass ein Götzenbild nichts ist in der Welt und dass kein anderer Gott ist als nur einer“* (2Kor 8,4). Und damit widerspricht er nicht der eingangs zitierten Aufforderung an die Gläubigen in Ephesus. Denn auf dem zweiten Schachbrett, um bei diesem Bild zu bleiben, existieren Götter oder, anders gesagt, Mächte der Bosheit, Fürsten Satans, des Widersachers. Und die widerstehen nach Kräften all denen, die den alleinigen und wahren Gott fürchten, um sie zu Fall zu bringen oder zumindest zu beschädigen. Beispiele gibt es dafür viele – sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Vgl. z. B. die Angriffe Satans auf David (1Chr 21,1), auf Hiob (Hi 1,6ff.; 2,1ff.), auf den Hohepriester Josua (Sach 3,1f.), auf den Herrn (Mt 4), auf Petrus (Mt 16,23; Lk 22,31), auf Ananias (Apg 5,3), auf Paulus (2Kor 12,7) usw.

Wie ist nun die Existenz Satans und seiner Fürsten zu erklären? Die Bibel gibt uns nicht auf alles Antwort, was mit dieser Frage zu tun hat, aber sie enthält deutliche Hinweise darauf, dass es sich um gefallene Geschöpfe handelt. Im Judasbrief wird z. B. davon gesprochen, dass Gott diejenigen *„Engel, die ihren ersten Zustand[6] nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben, … zum Gericht des großen Tages mit ewigen Ketten unter der Finsternis verwahrt“* (Jud 6). Petrus greift dieses Problem in seinem zweiten Brief ebenfalls auf und erklärt dort ähnlich, dass Gott *„Engel, welche gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzend, Ketten der Finsternis überlieferte, um aufbewahrt zu werden für das Gericht …“* (2Petr 2,4).

Für unsere Überlegungen können wir aus den beiden genannten Textstellen Folgendes entnehmen:

- Es gibt innerhalb der Engelwelt eine Gruppe von Engeln, die ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht entsprochen haben.
- Diese Engelgruppe hat durch ihr Verhalten gegen Gott gesündigt.
- Gott hat diese Engel nicht geschont, sondern bestraft, indem er sie „hinabstürzte“.
- Gott hat diese Engel dauerhaft der Finsternis überliefert.
- Gott wird diese Engel einmal endgültig richten.

Ob Jesaja 14 und Hesekiel 28 genau davon sprechen und eigentlich den Fall Satans (als Haupt der gefallenen Engel) meinen, wenn dort von dem Gericht über den König von Babel bzw. über den König von Tyrus die Rede ist, sei dahingestellt – die Meinungen gehen da auseinander. Aber wenn es dort heißt: *„Wie bist du vom Himmel gefallen, du Glanzstern, Sohn der Morgenröte, zur Erde gefällt, Überwältiger der Nationen“* (Jes 14,12) bzw. *„Der du das Bild der Vollendung warst … Du warst ein schirmender gesalbter Cherub, und ich hatte dich dazu gemacht … von dem Tag an, da du geschaffen worden, bis Unrecht an dir gefunden wurde … Dein Herz hat sich erhoben … ich habe dich zu Boden geworfen“* (Hes 28,12ff.), dann ist es zumindest denkbar, dass hier (ähnlich wie in Daniel 10 der Fürst von Persien) nicht die irdischen Machtha-

6 Als Alternativbegriff für *„ihren Zustand“* führt die Elberfelder Bibel in der Fußnote interessanterweise *„ihr Fürstentum“* an.

ber, sondern der hinter ihnen stehende Fürst, nämlich Satan zu erkennen ist. Aber sicher ist das nicht. Fest steht indes, dass Satan und seine Fürsten gefallene Engel sind, dass sie trotz ihres Falls weiterhin existieren, dass sie nach wie vor Macht haben und diese auch ausüben.

Bemerkenswert ist dabei, dass in den himmlischen Räumen Satan und seine Engel offensichtlich noch einen gewissen Zugang zu Gott selbst und zu seinen Engeln haben. In diesem Sinn ist dann möglicherweise auch Ps 82,1 zu verstehen, wo es heißt: *„Gott steht in der Versammlung Gottes, inmitten der Götter richtet er."* Selbstverständlich ist es Gott, der die Fäden in der Hand hält und der auch dem Ansinnen Satans, des mächtigsten der Engelfürsten, nur insoweit nachkommt, wie er es für gut und richtig hält. Demzufolge heißt es auch in Ps 95,3: *„Denn ein großer Gott ist Jahwe, und ein großer Gott über alle Götter."* So gestattet er Satan auch nur begrenzt und vorübergehend auf Hiob Einfluss zu nehmen und stellt ihn nach einer langen und harten Prüfungszeit vollständig wieder her.

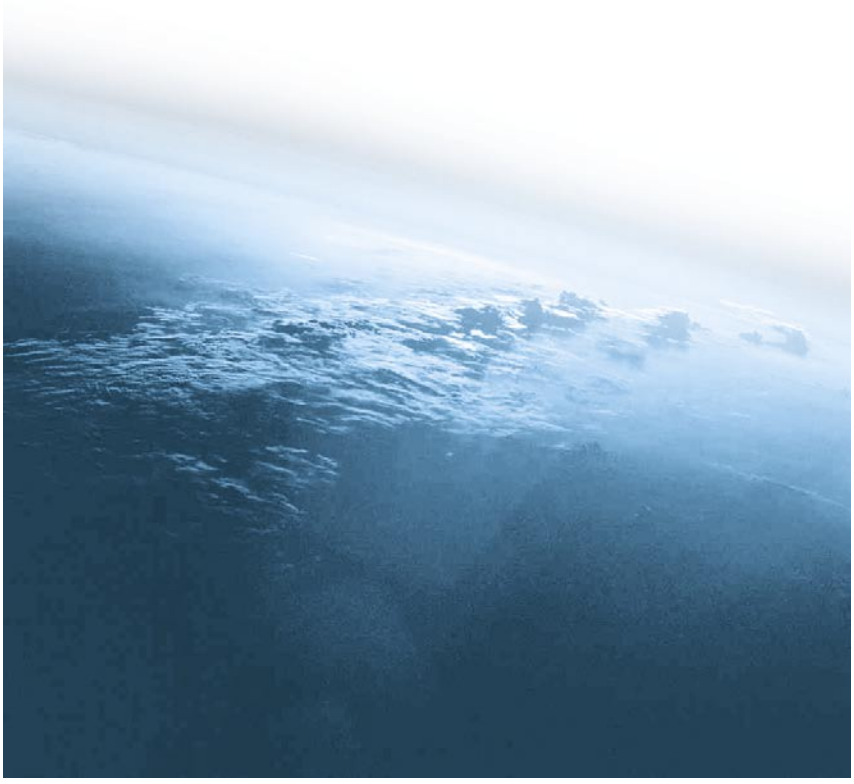
**Gott, der Herr**

Andererseits berichtet die Bibel auch über Initiativen, die nicht von Satan, sondern von Gott selbst ausgehen, wobei er sich aber durchaus Satans bzw. dessen Engeln bedient, um Einfluss auf Menschen zu nehmen. So wird z. B. berichtet, dass Gott beabsichtigte, Ahab, den abtrünnigen König Israels, beiseite zu setzen. Über die Art und Weise, wie dies erfolgte, berichtet Micha, der Prophet Gottes, in einer sehr aufschlussreichen Schilderung: *„Ich sah den Herrn auf seinem Thron sitzen und alles Heer des Himmels bei ihm stehen, zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Und der Herr sprach: Wer will Ahab bereden, dass er hinaufziehe und zu Ramoth-Gilead falle? Und der eine sprach so, und der andere sprach so. Da trat ein Geist hervor und stellte sich vor den Herrn und sprach: Ich will ihn bereden. Und der Herr sprach zu ihm: Wodurch? Und er sprach: Ich will ausgehen und will ein Lügengeist sein in dem Mund aller seiner Propheten. Und er sprach:*

*Du wirst ihn bereden und wirst es auch ausrichten; gehe aus und tue also!"* (1Kö 22,19ff.). Ahab hörte auf „seine" Propheten, er zog in den Kampf und wurde in der Schlacht gegen die Syrer bei Ramoth-Gilead tödlich verwundet.

Vergleichbares wird uns in Richter 9 mitgeteilt: Abimelech, einer der Söhne Gideons, hatte sich mit Hilfe der Bewohner Sichems zum König machen lassen und, um seine Herrschaft zu festigen, seine 70 Brüder umgebracht – wiederum unterstützt durch die Männer aus Sichem. Drei Jahre währte seine Herrschaft, dann *„sandte Gott einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Bürger von Sichem"* (Ri 9,22ff.). Ziel Gottes war es, sowohl Abimelech als auch die Bewohner Sichems wegen ihrer Blutschuld zu strafen. Und dieses Ziel erreichte er, indem er sich eines bösen Geistes bediente, der Misstrauen und endlich Feindschaft zwischen die ehemals Verbündeten säte, in deren Folge letztlich beide umkamen.

Ähnliches wird uns auch von dem Ende Ahas', des gottlosen Königs von Juda, berichtet, wenngleich nicht in dieser Ausführlichkeit, sondern eher beiläufig. *„Und in der Zeit seiner Bedrängnis, da handelte er noch treuloser gegen Jahwe, er, der König Ahas. Und er opferte den Göttern von Damaskus, die ihn geschlagen hatten."* Gott selbst hatte auch hier seine Hand im Spiel und es zumindest zugelassen, dass die fremden Götter für das Ende Ahas' sorgten. Götter, mit denen er eigentlich nichts zu tun haben sollte, denen er sich aber willentlich unterworfen hatte: *„Da die Götter der Könige von Syrien ihnen helfen, so*



*will ich ihnen opfern, und sie werden mir helfen"*. Ein Hauch von Sarkasmus schwingt in dem nachfolgenden Satz mit, der die „Hilfe" der syrischen Götter zusammenfasst: *„sie [die Götter Syriens] aber dienten ihm und ganz Israel zum Fall"* (2Chr 28,22ff.).

Für unsere Überlegungen können wir aus den zitierten Stellen Folgendes festhalten:

- Gott ist der Herr, der Erhabene, der in der Himmelswelt auf seinem Thron sitzt.
- Es gibt in der Himmelswelt Versammlungen, an denen himmlische Wesen (Engel) teilnehmen.
- Gott ergreift die Initiative zum Handeln.
- Gott bedient sich der Vorschläge der himmlischen Wesen.
- Gott erteilt Weisungen, die von den himmlischen Wesen ausgeführt werden.

Gott, der Herr, war, ist und bleibt der allmächtige, der souveräne Herrscher. So wird er an zahlreichen Stellen sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments beschrieben.[7] Ihm entgleitet nichts, und es gibt auch keinen offenen Wettkampf zwischen ihm und dem Satan. Das heißt aber nicht, dass wir nicht mehr mit Satan zu rechnen hätten – im Gegenteil: Als der Herr von dem Teufel versucht wurde und der ihn dazu bringen wollte, ihn anzubeten, begründete Satan, nachdem er dem Herrn in einem Augenblick alle Reiche der Welt gezeigt hatte, sein Ansinnen mit dem Hinweis: *„Ich will dir alle diese Gewalt und ihre Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, dem gebe ich sie"* (Lk 4,6). Der Herr hat dem nicht widersprochen, weil er wusste, dass der Teufel in diesem Punkt Recht hatte. Er wusste aber auch, dass er selbst in die Welt gekommen war, um die Grundlage dafür zu legen, dass die Herrschaft Satans für immer zu Ende kommt (Joh 12,31; 14,30; 16,11). Und dieses Vorhaben hat der Herr durch seinen Tod am Kreuz voll- und endgültig vollbracht (Heb 2,14). Insofern ist Satan zwar ein besiegter Fürst (vgl. Joh 16,11), aber bis zu seiner endgültigen Vernichtung, der er sich nicht entziehen kann (Mt 25,41), regiert er noch als der Fürst dieser Welt.

Und die Zeit, die ihm noch bleibt, versucht er zu nutzen – und er weiß, dass er nicht mehr viel Zeit hat (Offb 12,12), denn sein Urteil ist gefällt. Wenn der Herr schon durch Jeremia sagen ließ: *„Die Götter, die den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, diese werden verschwinden von der Erde und unter diesem Himmel hinweg"* (Jer 10,11), so wird sich das in naher Zukunft erfüllen. Aber bis es so weit ist, dass Michael und seine Engel erfolgreich gegen den Satan und seine Engel kämpfen werden, sodass *„ihre Stätte nicht mehr in dem Himmel gefunden"* wurde, und eine laute Stimme sagen wird: *„Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unseres Gottes und die Gewalt seines Christus gekommen; denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor unserem Gott verklagte"* (Offb 12,7ff.), haben wir es noch mit ihm zu tun. Deshalb: *„Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge"* (1Petr 5,8).[8]

**Horst von der Heyden**

7 Vgl. dazu z. B. 1Chr 29,11f.; 2Chr 20,6; Neh 9,5f.; Ps 103,19; 1Tim 1,17; Mt 11,25 und viele andere Stellen

8 Für eine intensivere Beschäftigung mit dieser Thematik sei auf das Buch von Helmut Blatt verwiesen: … *nicht gegen Fleisch und Blut*, Marburg 2005, ISBN 3-86122-743-6.

Bibelstudium

## Freiheit – Ja!
## Verantwortung – Nein?

Die Sehnsucht nach Freiheit scheint in jedem Menschen vorhanden, ja ein Urbedürfnis zu sein. So war es bereits bei dem ersten Menschenpaar im Garten Eden, Adam und Eva. Sie glaubten dem Betrug der Schlange, dass sie werden könnten wie Gott: frei, souverän und ungebunden im Denken und Handeln. Die daraus resultierenden Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Beide – Adam und Eva – wurden von Gott wegen der Übertretung seines Gebotes aus dem Garten vertrieben.

Es gleicht schon einer Wahnvorstellung zu glauben, man könnte werden und sein wie Gott, indem man sich selbst als das Maß aller Dinge betrachtet und tut und lässt, was man will oder für richtig hält. Ein solches Verständnis von Freiheit endet zwangsläufig in Willkür und Chaos.

Hier auf dieser Erde gibt es keine lebens- und erstrebenswerte Freiheit zum Nulltarif. Freiheit steht niemals für sich allein da, sondern ist immer von einer höheren Ordnung abhängig. Diese höhere Ordnung ist nicht Selbstzweck, sondern dient dem Wohl der Menschheit.

Trotzdem ist heute in den hochstehenden Staatsformen und Kulturen die Freiheit ein nahezu unantastbares Gut. So ist auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland der Begriff der Freiheit sehr hoch angesiedelt, wie z. B. die Religionsfreiheit, die Pressefreiheit, die freie Meinungsbildung/-äußerung und dergleichen mehr zeigen.

Will man den Begriff Freiheit gut verständlich erklären, dann bietet es

sich an, beim Gegenteil von Freiheit anzusetzen. Wie jeder weiß, kann ein Knecht nicht über sich selbst verfügen, weder über seine Zeit noch über sein Tun, ebenso wenig der Gefangene oder gar der Sklave. Freiheit ist und bedeutet demnach, nicht Sklave, nicht unterworfen und nicht gebunden zu sein und trotzdem eine höhere Macht oder Gewalt über sich zu wissen.

Wer oder was ist nun diese höhere Ordnung, Macht oder Gewalt?

- Im Bereich dieser Welt sind das menschliche Gesetze und Verordnungen. Sie bilden die Grundlage für ein gewisses freiheitliches und lebenswertes Miteinander von Menschen und Völkern.
- Im Christentum sind das der Herr Jesus Christus und auch die regierende Obrigkeit, d. h. Gesetze und Verordnungen.

**Zur Freiheit im Zeitalter ohne Gesetz**

Vom Beginn der Schöpfung an bis in die Antike gab es noch keine geregelte Gesetzgebung oder eine damit verbundene Rechtsprechung. Den Zeitabschnitt vom Beginn der Schöpfung bis zum Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, genauer gesagt bis zur Bekanntgabe der zehn Gebote Gottes an Mose auf dem Berg Sinai, nennt man nach der Bibel das Zeitalter ohne Gesetz.

Wenn wir uns nun vergegenwärtigt haben, dass es im Miteinander von Menschen und Völkern keine Freiheit ohne Grenzen und ohne Bindung geben kann, weil diese Art von Freiheit zwangsläufig in Zügellosigkeit und Chaos ausartet, wie haben dann in diesem Zeitalter die Menschen miteinander gelebt, und wie sind sie miteinander umgegangen? Die Antwort ist: Gott hat dem Menschen bei der Schöpfung ein Naturgesetz ins Herz gegeben – das Gewissen –, damit sie Gott in dem Gemachten – in seiner Schöpfung – wahrnehmen, ihn erkennen und ihm die Ehre geben (Röm 1). Diese Möglichkeit der Wahrnehmung Gottes in der Schöpfung besteht noch heute für alle Menschen, die noch nie etwas vom Heiland-Gott, von der Heilstat Jesu Christi und von der Gnade Gottes gehört haben.

Durch das im Innern des Menschen vorhandene Naturgesetz konnte der in diesem Zeitalter lebende Mensch Gott als den Schöpfer erkennen, ihm Ehre geben und ihn – wenn er wollte – zum Führer, Berater und Regulativ seines Tuns machen. Wie wir an Henoch und Noah sehen, war durchaus die Möglichkeit vorhanden, mit Gott zu wandeln, mit ihm zu reden, seine Gedanken kennen zu lernen, sie zu verstehen und zu versuchen, danach zu leben.

### Zur Freiheit im Zeitalter unter Gesetz

Mit den zehn Geboten, die Gott Mose auf dem Berg Sinai gab, endete das Zeitalter ohne Gesetz, und es begann das Zeitalter unter Gesetz. Dieser Zeitabschnitt dauerte bis zum Kommen des Herrn Jesus Christus auf diese Erde; Tod und Himmelfahrt sind hier eingeschlossen. Das Gesetz galt in erster Linie dem Volk Israel. Nur in der Bindung an dieses Gesetz und darüber hinaus an Gott war das Volk Israel gesegnet. Dieser Segen wirkte sich zuerst im eigenen Miteinander, dann aber auch im Zusammenleben mit anderen Völkern entsprechend aus. Eigenwilliges Tun hatte dagegen stets verderbliche Folgen. Diese Feststellung ist auch heute noch gültig.

Was nun die Gesetze und Verordnungen innerhalb der einzelnen Völker betrifft, so haben bis heute – zumindest im „christlichen Abendland" – die Völker und Regierungen in ihrer Gesetzgebung den Inhalt der Zehn Gebote weitgehend übernommen. Sie waren bisher und sind Gott sei Dank auch heute noch vielfach tragende Säulen der Gesetzgebung und Rechtsprechung.

### Zur Freiheit im Zeitalter der Gnade

Wie wir gesehen haben, endete das Zeitalter des Gesetzes mit dem Tod und der Himmelfahrt Jesu Christi. Jesus Christus, der das Gesetz Gottes in jedem Punkt erfüllte, hat durch seinen Gehorsam und seinen Opfertod Gott in die Lage versetzt, dem Menschen gnädig zu sein. Ja, in der Person des Herrn Jesus ist die heilbringende Gnade Gottes erschienen.

# Bibelstudium

Es wäre jedoch völlig falsch anzunehmen, dass Gott seine im Gesetz verankerten Forderungen fallen gelassen hätte. Nein, im Gegenteil: Weil Jesus Christus alle göttlichen Forderungen erfüllt hat, kann Gott Gnade üben und lässt sie jedem Menschen, der an seinen Sohn glaubt, zuteil werden. Es ist einfach unmöglich, aus Gesetzeswerken gerettet – selig – zu werden, auch nicht aus Glauben und Werken, sondern einzig und allein durch den Glauben an den Sohn Gottes.

Alle durch den Glauben an den Sohn Gottes geretteten Menschen sind nun durch die Gnade Gottes berufen, ein Leben in der Freiheit Jesu Christi zu leben. Die Voraussetzungen hierfür sind von Gott gegeben. Nun liegt es an jedem Kind Gottes selbst, ein solches Leben zum Preis der Herrlichkeit der Gnade Gottes auch zu führen.

Zur Freiheit in Christus aus Gnade hier nun einige Bibelverse:

- *„… wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit"* (2Kor 3,17).
- *„Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht …"* (Gal 5,1).
- *„Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder …"* (Gal 5,13).

Wir haben gesehen, dass diese Art von Freiheit nicht erst zukünftig ist, sondern bereits gegenwärtig gelebt werden kann. Sie ist keine uferlose Freiheit, sondern eine Freiheit, die von der Knechtschaft des Verderbens und der Sünde, vom Sündigenmüssen befreit hat. Ja, wen der Sohn frei macht, der ist wirklich frei (Joh 8,36). Ein solches Freisein ist bereits ein Stück Besitz der zukünftigen Herrlichkeit aller Kinder Gottes.

Hinzuzufügen ist noch, dass selbst die ganze Schöpfung (der Mensch hier einmal ausgeklammert) sehnsüchtig auf ein Freiwerden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit wartet; und Gott teilt uns in seinem Wort mit, dass die Schöpfung nicht vergebens warten wird, denn auch sie wird von dieser Knechtschaft frei gemacht und zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes geführt werden, wenn diese in Herrlichkeit offenbart werden (Röm 8,19–22).

**Resümee**
In allen drei Zeitaltern hat es für alle Menschen und Völker keine lebenswerte Freiheit ohne Bindung an Gott, an die Bibel, an Obrigkeiten und an deren Gesetze und Verordnungen gegeben, und dies wird auch in Zukunft so sein. Wie die Freiheit dieser Welt Normen, Verordnungen und Gesetzen unterworfen ist, so gibt es die Freiheit des Christen nur in der gelebten Bindung an Gott, Jesus Christus, den Heiligen Geist und natürlich auch an die jeweiligen Obrigkeiten sowie deren Gesetze (vgl. hierzu Tit 3,1 und Röm 13,1.2). Es ist ein Utopie zu denken, dass es eine lebenswerte Freiheit ohne Bindung und Verantwortung gebe. Also ein „Ja" zur Freiheit, aber auch ein „Ja" zu Bindung und Verantwortung!

Ergänzend zwei Begebenheiten. Die erste soll das hohe Gut der Freiheit verdeutlichen; die zweite das Freiwerden von der Knechtschaft der Sünde und die daraus resultierenden Ergebnisse.

**1.** 1981 war der Autor 14 Tage dienstlich in Berlin. Auf der Rückfahrt mit dem Zug saßen in einem vollbesetzten Sechser-Abteil Menschen unterschiedlicher Staatsbürgerschaft. Die Fahrt von West-Berlin bis zum damaligen Grenzort und Grenzbahnhof Helmstedt führte durch russisches Besatzungsgebiet. Auf dieser Fahrt wurde in dem Zugabteil bis Helmstedt kein Wort miteinander gesprochen. Man fühlte und merkte, dass die Atmosphäre bis aufs Äußerste gespannt war. Alle beseelte nur der eine Gedanke: Hoffentlich kommen wir bald unversehrt und ohne Zwischenfall in die Freiheit. Unmittelbar nachdem der Zug nun die Grenze passierte hatte, erhob sich ein polnischer Staatsbürger von seinem Sitz, öffnete seinen Koffer, entnahm ihm eine Flasche Kornbrand und rief voller Freude: „Leute, wir sind frei, wir dürfen uns frei bewegen, wir sind jetzt im Land der Freiheit angekommen! Lasst uns darauf anstoßen und trinken!"

**2.** Eine noch junge Ärztin hatte viele Männerbekanntschaften und war dem Alkohol verfallen. Als ihr nach einigen Jahren klar wurde, wo dieser Zug sie über kurz oder lang hinführen würde, bemühte sie sich unter großen Anstrengungen, von den Bindungen frei zu werden. Sie erreichte das Gegenteil: Tiefer und tiefer versank sie in diese Verstrickungen. Eines Tages begegnete sie beim Einkauf einer Frau, die sie zu einem Missionsabend im Gemeindehaus einlud. Die Ärztin nahm die Einladung unerwartet an. Der Missionar stellte den Abend unter das Thema: *„Du musst von neuem geboren werden, sonst kannst du das Himmelreich nicht erben!"* (Joh 3). Die Ärztin nahm den Ruf ernst. Nach einiger Zeit bekannte sie Gott ihr verpfuschtes und sündiges Leben. In einem Prozess von ca. einem Jahr ließen die Männerbekanntschaften mehr und mehr nach, ebenso auch der Alkoholkonsum. Die Frau wurde von diesen Lastern ganz frei.

Das Tun Gottes hörte hier jedoch nicht auf. Sie lernte einen Mann kennen und lieben, den sie auch heiratete. Es wurde eine glückliche Ehe, aus der drei Kinder hervorgingen. Diese Frau mit ihrem verkorksten Leben wurde durch Gottes frei machende Gnade ein Kind Gottes, Ehefrau und Mutter von drei Kindern; sie wurde von der Knechtschaft der Sünde in die Freiheit der Kinder Gottes geführt. Gott schenkte ihr außerdem eine glückliche und fröhliche Familie.

**Karl Dietz**

# Glaubensleben

## Hat Jesus geheime Agenten?

Wie kommt es wohl, dass in unseren Dörfern und Städten manchmal so wenig vom Herrn Jesus sichtbar ist, obwohl dort Hunderte oder sogar Tausende seiner Nachfolger wohnen, darunter du und ich? Wie kommt es, dass das Christentum für die meisten Menschen um uns herum so wenig anziehend ist?

Es lassen sich viele Ursachen denken, bei denen wir selbst außen vor bleiben. Aber das größte Problem ist vielleicht, dass die Nachfolger Jesu oft zu weit weg sind von ihrem Meister, zu weit weg voneinander, zu weit weg von sich selbst und zu weit weg von ihren Mitmenschen. Manchmal gleichen wir mehr Geheimagenten als Zeugen Jesu. Das könnte sehr gut die Ursache sein, warum an meinem Wohnort, in meiner Straße, in meinem Leben so wenig von Jesus sichtbar ist. Als Nachfolger des Herrn Jesus sollten wir nahe bei unserem Meister sein, nahe bei uns selbst, nahe bei unseren Mitgläubigen und nahe bei den Menschen um uns herum. So wie es der Mensch Jesus war.

### Nahe bei Jesus

Wie soll das eigentlich gehen, nahe bei Jesus zu bleiben? Es ist ebenso einfach wie schwierig.

Sehr einfach zu verstehen und aufzuschreiben, aber nicht so leicht, es konsequent zu tun. Es hat mit Beten, Bibellesen und Stille-Zeit-Halten zu tun. Aber das sind nur Mittel. Alle diese Aktivitäten bedeuten nichts, wenn unser Herz nicht dabei ist. Das Herz, das Zentrum unseres *Seins*. Der Mittelpunkt, von dem aus wir denken, wollen und fühlen. Das Herz soll vom Herrn Jesus regiert werden, soll ein Wohnort des Allerhöchsten sein. Wir sollen uns selbst – unser Herz – Gott geben. Und von dieser Übergabe an sollen wir unser Leben mit Gott teilen. Er will gerne hören, was wir wollen, denken und fühlen. Und Gott öffnet sein Herz für uns. Er erzählt uns dann, was er denkt, will und fühlt. Die Bibel steht voll davon! Diesen Austausch von Gefühlen, Willen und Gedanken nennt die Bibel *Gemeinschaft* haben. Wer offen mit Gott umgeht und ihm gehorchen will, ist ganz nahe bei Jesus. Aber er bleibt auch nahe bei sich selbst …

### Nahe bei uns selbst

Wir sollen nicht nur nahe bei Gott sein, sondern auch nahe bei uns selbst. Eine der schönen Seiten davon, eine Beziehung zu Gott zu haben, ist, dass man „man selbst" sein darf (und soll). Wir haben alle ein Bild davon, wie ein Christ sich verhalten soll, was er tun soll und was nicht. Die Gefahr dabei ist, dass wir anfangen, den/die zu spielen, der/die wir als Christen sein zu müssen glauben. Wir versuchen zu evangelisieren wie Schwester X, zu predigen wie Bruder Y und zu leben wie Ehepaar Z. Wie David in die Rüstung von König Saul zwängen wir uns in einen Anzug, der uns nicht steht und nicht passt, in dem wir uns nicht frei bewegen können. Sei originell: Sei du selbst.

Ein Schneider steckte einen Kunden in einen maßgefertigten dreiteiligen Anzug. Als der Kunde in den Spiegel sah, machte er den Schneider darauf aufmerksam, dass der eine Ärmel län-

ger war als der andere. „Sie müssen die eine Schulter mehr nach unten fallen lassen“, sagte der Schneider. Der Mann gehorchte. „Der Kragen ist auch sehr weit“, sagte der Kunde. „Sie müssen den Kopf mehr nach hinten halten.“ Und mit schiefen Schultern und einem Kopf, der auf unnatürliche Weise über den Rest herausragte, lief der Mann durch die Stadt. Er blieb nicht unbemerkt. Die Leute sahen ihm nach und sagten: „Wie geschickt von dem Schneider, dass er einen Anzug nähen kann für jemand, der so unglücklich läuft!“

Werde, wer du bist, in Christus!

### Nahe bei unseren Mitgläubigen

Es ist undenkbar, nahe bei Gott zu stehen und weit weg von unseren Geschwistern. Manchmal hört man enttäuschte Gläubige sagen: Ich gehe nur noch für den Herrn in die Zusammenkünfte, nicht mehr für meine Geschwister. Das klingt vielleicht fromm, aber das ist es nicht. Nahe bei Gott stehen bedeutet auch nahe bei den Geschwistern zu sein.

Die langweiligsten und enttäuschendsten Erfahrungen machen wir oft mit unseren Brüdern und Schwestern. Das wollen wir natürlich in Zukunft gern vermeiden. Also bleiben wir ein bisschen aus der unmittelbaren Nähe der anderen weg. Nicht buchstäblich, aber im übertragenen Sinn. Wir lassen keinen mehr in uns hineinsehen. Wir tun freundlich, aber wir sagen nicht, was wir wirklich denken, wollen und fühlen. Damit haben wir schlechte Erfahrungen gemacht. Wir sind ängstlich geworden, durch den anderen verletzt zu werden.

Larry Crabb sagt in seinem Buch *Menschen verstehen*: Wir kommen nahe genug zueinander, um bestätigt zu werden, und halten genug Abstand, um nicht verletzt zu werden. Diese selbstschützende Manipulation muss ersetzt werden durch *verletzbaren Gehorsam*. Im gleichen Buch wird aufgezeigt, dass das, was als christliche Gemeinschaft angesehen wird, in Wirklichkeit nichts anderes ist als die gut entwickelte Kunst, auf freundliche Weise einander auf Abstand zu halten.

Ermutigende Worte, aber auch Korrekturen von unseren Mitgläubigen können auch indirekte Signale vom Meister selbst sein. Wir sollten darauf bedacht sein, dass wir *in dem anderen* Christus begegnen und erkennen können! Allein schon deshalb ist es wichtig, näher zueinander zu kommen. Wir brauchen unsere Geschwister, um den Herrn Jesus besser kennen zu lernen. Aber dann müssen wir *nahe zueinander* kommen, offen und ehrlich sein. Nicht nur erzählen, was dem anderen gut tut, sondern auch hören lassen, was dem anderen nicht gut tut. Nicht nur sagen, was in unserem Leben gut geht, sondern auch sehen lassen, was nicht so toll läuft. Wir sollen einander ohne Selbstschutz entgegentreten. Gott will, dass wir einander aufbauen, ermahnen, lieben. Das geht nicht, wenn wir uns gegenseitig auf Abstand halten. Der Herr Jesus hat gesagt: *„Daran sollen alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr Liebe untereinander habt"* (Joh 13,35).

**Nahe bei den Menschen**

Kürzlich gab ich einem Kollegen eine evangelistische Zeitung mit der Absicht, später in einem persönlichen Gespräch unter vier Augen noch einmal darauf zurückzukommen. Schon am folgenden Tag wurde ich (in der Kantine, vor all den anderen Kollegen!) mit dem konfrontiert, was er in der Zeitung gelesen hatte und was er davon hielt. „Warum hier und jetzt, mit all den Kollegen dabei?", schoss es mir durch den Kopf.

Manchmal gleichen wir mehr geheimen Agenten als Menschen, die stolz darauf sind, dass sie Nachfolger des Herrn Jesus sind, und öffentlich davon zeugen. Menschen, die nahe bei Gott leben, leben auch nahe bei den Menschen, die verloren zu gehen drohen. Sie sollen wir mit dem Evangelium erreichen. Das ist unser Auftrag. Wir haben nicht alle die Gabe eines Evangelisten, aber wir sind alle Nachfolger Christi. Und das dürfen die Menschen von uns sehen und hören. Jeder auf seine eigene Art und an seinem eigenen Platz, angepasst an die Kultur und Zeit, in der wir leben.

Das Letzte ist von großer Wichtigkeit. Wir müssen an die Erlebenswelt der Menschen von heute anknüpfen. Und diese „Welt" ändert sich, genau wie wir. Vor einigen Jahren wollten die Menschen noch wissen, warum wir denken, dass *Gott* die Welt gemacht hat und sie nicht *von selbst* entstanden ist, wie es die Evolutionstheorie behauptet. Alles musste mit guten Argumenten erklärt und wissenschaftlich untermauert werden. Auch wenn es um den weiteren Inhalt der Bibel ging, erwarteten sie von uns eine logische, schlüssige und verständliche Begründung.

Aber heutzutage scheint es so, als ob die Menschen viel mehr an unseren *Erfahrungen* interessiert sind und dadurch angesprochen werden. Nicht so sehr das Rationale steht im Vordergrund, sondern vielmehr das Gefühl und das Relationale, die Beziehung. Eine hervorragende Gelegenheit für uns, von unseren Erfahrungen in unserer Glaubensgemeinschaft und von unserer Beziehung zum Schöpfer zu erzählen. Wir können den Menschen erzählen, dass wir regelmäßig mit unseren Mitgläubigen versuchen, die Sicht des Herrn Jesus über gesellschaftlich relevante Themen wie Ehe, Geld, Arbeit und Freizeit zu entdecken. Wir können sagen, dass wir in einer Gemeinschaft von Gläubigen leben, die uns ernst nehmen, denen etwas an uns liegt und die uns hel-

fen, wenn es Probleme gibt. Und wir dürfen etwas vermitteln von unserem Umgang mit Gott und von unserer inneren Ruhe und dem Frieden, aber auch von unseren Zweifeln und unserem Versagen.

Aber das alles geht nicht, wenn wir uns in unserer Glaubensgemeinschaft einschließen. Das gelingt nicht, wenn wir uns von den Menschen abkapseln. Wir sollten also auch zu Ungläubigen offener sein, transparenter. Auch ihnen sollten wir manchmal einen Arm um die Schultern legen in dem Wissen, dass wir nicht *besser* sind als sie, aber wohl *besser dran*. Die Menschen von heute sollen angesprochen werden durch unsere Offenheit, Echtheit, Erfahrung, durch Jesus!

Wir müssen alle zusammen sehen, dass wir näher zu Gott kommen, zu uns selbst, zu unseren Mitgläubigen und zu den Menschen um uns herum. Vielleicht kann es sein, dass der Herr Jesus für die Menschen in unseren Dörfern und Städten dann sichtbarer und anziehender wird.

**Bert Streuper**

(Aus: *Bode van het heil in Christus* 11/2002; Übersetzung: Frank Schönbach)

# Hingabe und Verbindlichkeit

## Das Wesentliche der wahren christlichen Jüngerschaft

*Für eine neue Generation von Christen in den Versammlungen überall in Europa*

Viele von uns hatten das Vorrecht, in einem christlichen Elternhaus geboren und erzogen zu werden. Wir gehen zu den „richtigen" christlichen Versammlungen, wir lesen die Bibel und wir singen die geistlichen Lieder. Wir haben das Gefühl, dass wir am richtigen Platz sind und das Richtige tun … und trotzdem fehlt etwas. Gelegentlich, wenn wir einmal tief in unser Inneres hineinschauen, machen wir uns Sorgen über die flachen und unterkühlten Gefühle, die unsere christliche Lebensweise begleiten. Sie fühlen sich so ganz anders an als die Erregung und Befriedigung, die in uns hochkommt, wenn wir in unserem Studium Fortschritte machen oder in unserer Firma auf der Karriereleiter höher steigen. Sie unterscheiden sich so deutlich von der Frische und Erwartung, die wir erleben, wenn wir unseren nächsten exotischen Urlaub buchen oder mit einem neuen elektronischen Gerät nach Hause kommen. Ist unser christlicher Stumpfsinn normal? Ist unsere Version von Christentum echt? Liegen wir richtig, wenn wir uns „Jünger Jesu Christi" nennen?

**Was ist ein Jünger Jesu?**

Ein Jünger zu sein heißt ein Lernender zu sein, einer, der einem Lehrer folgt und sich dessen Lehren unterordnet. Im Neuen Testament wird der Ausdruck „Jünger" ungefähr 270-mal gebraucht. Er sollte nicht im Austausch für „Erlöster", „Gläubiger" oder „wiedergeborener Christ" benutzt werden. In einem weiteren Sinn bezeichnet der Ausdruck Leute, die mit Jesus gingen oder ihm gegenüber positiv eingestellt waren (Joh 6,66; 19,38). Manchmal wird er ausschließlich für seine zwölf Nachfolger verwendet (Lk 22,11). Er wird auch benutzt, um Leute mit größerer Verbindlichkeit gegenüber Christus zu bezeichnen. Wir finden

männliche und weibliche Jünger (Apg 9,10.36). „Christen“ wurden die Jünger wahrscheinlich zum ersten Mal um das Jahr 44 aus Verachtung genannt (Apg 11,26) – der Ausdruck kommt nur 3-mal im Neuen Testament vor. Erst ab dem 2. Jahrhundert wurde der Name „Christ“ von den Gläubigen als Ehrentitel akzeptiert. Der Apostel Paulus verwendet in seinen Schriften weder das Wort „Jünger“ noch das Wort „Christ“.

Lukas erzählt die Geschichte, wie Jesus erklärte, was er von seinen Jüngern erwartete (Lk 14,25–35). An diesem Tag hatten viele Leute ihre Arbeit und Beschäftigung niedergelegt, um etwas zu lernen und um zu zeigen, dass sie die Lehre des Herrn Jesus unterstützten. Waren sie wirklich Jünger? Was war ihr Grad an Verbindlichkeit? Jesus dreht sich zu der Menge der leichtfertigen Nachfolger um und schockiert sie, indem er ihnen drei grundsätzliche Bedingungen vorstellt.

### 1. Jesus – derjenige, den ich am meisten liebe

*„Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter, seine Frau und seine Kinder, seine Brüder und Schwestern – ja, sogar sein eigenes Leben –, so kann er nicht mein Jünger sein“* (V. 26).

Die Heilige Schrift betont den Wert der Familie. Ganz offensichtlich werden wir nicht aufgerufen, unsere Familienmitglieder zu verachten. Der Begriff „hassen“ wird hier in einer relativen Bedeutung benutzt (Mt 10,37). Unter den verschiedenen Leuten, die wir kennen, lieben wir natürlich einige mehr als andere. Was Jesus sagt, ist, dass wir nicht seine Jünger sein können, wenn wir ihn nicht tiefer und stärker lieben als jeden anderen. Der Herr Jesus beansprucht diesen obersten Platz in unseren Herzen und Zuneigungen.

Welchen Platz hat Jesus in deinem Herzen?

### 2. Jesus – meine oberste Priorität

*„Und jeder, der nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein“* (V. 27).

In jener Zeit unter der römischen Besatzung hatten diejenigen, die ihr Kreuz trugen, nur noch ein paar Stunden zu leben. Welche Gedanken gingen einem Mann durch den Kopf, wenn er sein Kreuz trug? Er erlebte sicher eine tiefgreifende Änderung seiner Prioritäten. Die alten Familienstreitigkeiten über eine Erbschaft erschienen jetzt bedeutungslos. Seine Diplome, seine Bankkonten und sein gesellschaftlicher Ruf waren wertlos geworden. Seine erwartete Ernte, seine geschäftlichen Projekte und seine Pläne für den Ruhestand waren jetzt irrelevant. Sein Kreuz zu tragen bedeutet, die Gegenwart im Bewusstsein von Tod und Ewigkeit zu erleben. Sein Kreuz willig zu tragen bedeutet, unsere anerkannten Rechte aufzugeben. Das Kreuz verändert unsere Wertvorstellungen und Prioritäten. Es ist nicht falsch zu planen, zu träumen, etwas anzustreben. Was Jesus sagt, ist, dass wir nicht seine Jünger sein können, wenn er nicht die oberste Priorität in unserem Leben ist, weit über unserem persönlichen Träumen und Streben.

Welcher Traum oder welche Kraft treibt dein Leben an?

### 3. Jesus – mein wertvollster Besitz

*„So kann nun keiner von euch, der nicht alles aufgibt, was er hat, mein Jünger sein“* (V. 33).

Verurteilt diese Aussage jeden Privatbesitz? Nein. Das Thema ist unsere Einstellung zu dem, was wir besitzen. Wir sind vorläufige Verwalter des Segens Gottes, niemals absolute Besitzer. Wir werden nackt geboren, und wir nehmen nichts mit uns, wenn wir gehen. Dennoch ist es erstaunlich, wie stark wir während dieser wenigen Jahrzehnte unseres Lebens an materiellen Dingen hängen können. Für einige ist es ein Auto, ein Haus oder ihre Geldanlagen. Für andere ist es ein Laptop, bestimmte Kleidungsstücke oder eine Musiksammlung.

Was besitzt du, das dir große Befriedigung bringt? Jesus sagt, dass wir nicht seine Jünger sein können, wenn wir ihn nicht über jedes unserer Besitztümer wertschätzen.

### Salz sein

Wir wissen, dass unsere Errettung ein Geschenk Gottes ist. Wir können es uns nicht verdienen. Wir nehmen es demütig und dankbar in Empfang. Der Herr Jesus legt hier nicht die Bedingungen für die Errettung dar. Er zeigt klar und deutlich die Grundhaltung auf, die für ein normales Christenleben erforderlich ist. Der Ausdruck *„er kann nicht mein Jünger sein“*, der von unserem Herrn dreimal bekräftigt wird, verleiht diesem Maßstab große Kraft.

Das moderne Christentum gestattet viel mehr Flexibilität. Viele scheinen zufrieden zu sein, weil sie gewissen Kirchentraditionen folgen, getauft sind oder zu Versammlungen gehen, die sie als dogmatisch korrekt betrachten. Unterscheidet sich unser Lebensstil spürbar von dem der Materialisten, Humanisten und Vergnügungssüchtigen, die uns umgeben? Natürlich ist es nicht falsch, wenn man Reichtum erarbeitet, den Mitmenschen hilft oder etwas Spaß hat. Aber der Maßstab, zu dem Jesus aufruft, erzeugt eine völlig andere Einstellung zum Leben.

Der Aufruf ist nicht, wie Salz auszusehen, sondern Salz *zu sein*. Geschmack zu haben, zu beeinflussen, zu verändern, salzig zu sein (V. 34). Diese Verbindlichkeit gegenüber dem Herrn Jesus muss sich in den Einzelheiten unserer Lebensweise ausdrücken.

Und was ist, wenn wir versagen? Leider tun wir das! Wir dürfen niemals die *Gnade* Gottes vergessen. Als wiedergeborene Christen sind wir jetzt Kinder Gottes. Wir sind akzeptiert und von unserem Herrn tief geliebt, bedingungslos. Unsere Erfolge und unser Versagen veranlassen ihn nicht, uns mehr oder weniger zu lieben. Seine Liebe zu uns ist beständig, und unsere Errettung ist sicher. Warum ruft der Herr dann zu einem solchen hohen Standard der Hingabe auf?

### Einen Turm bauen, einen Krieg führen

Als er seine drei Bedingungen für wahre Jüngerschaft aufstellte, zeichnete Jesus zwei Bilder in die Gedanken seiner Zuhörer. Zuerst das eines Baumeisters, der einen Turm bauen möchte (V. 28–30), dann das eines Königs, der über einen Krieg gegen einen anderen König nachdenkt (V. 31–32). Der Baumeister und der König sollten sich ihr Ziel anschauen und überlegen, was sie benötigen, um es zu erreichen. Wir können diese Bilder als einen Aufruf verstehen, die Kosten dafür zu überdenken, ein Jünger Jesu Christi zu sein. Die Errettung ist ein freies Geschenk Gottes, aber sie schließt das Zerbrechen unseres Stolzes und unseres widerspenstigen Willens mit ein. Sind wir bereit, solch einen Preis zu bezahlen? Suchen wir

nach einer leichteren Version des Christentums?

Vielleicht könnten wir diese Bilder auch aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Wir wissen, dass der Herr gegenwärtig ein Ziel hat: seine Kirche zu bauen. Du und ich, wir sind lebendige Steine. Indem er diese Bedingungen aufstellt, weist der Herr auf die gewünschte Qualität der Bausteine hin. Wir wissen, dass wir gegenwärtig in einen geistlichen Krieg verwickelt sind. Diese drei Bedingungen spiegeln das Maß an Verbindlichkeit wider, das Jesus von seinen Soldaten erwartet. Wenn Jesus nicht derjenige ist, den wir am meisten lieben, werden wir ihn an einigen kritischen Punkten verleugnen, um jemand anderem zu gefallen. Wenn Jesus nicht unsere höchste Priorität ist, werden wir uns an einigen kritischen Punkten seiner Führung verweigern und unseren eigenen Träumen folgen. Wenn Jesus nicht unser wertvollster Besitz ist, werden wir an einigen kritischen Punkten seine Sache ablehnen, um unsere eigenen Geldanlagen zu schützen.

**Nimm es an oder lass es sein!**

Unser Herr Jesus ist nicht das, was wir heute „politisch korrekt" nennen würden. In der Tat ist er manchmal ziemlich radikal, provozierend und konfrontativ. Er hat die Gesellschaft, mit der er aß, nicht gewechselt oder ein Wunder auf später verschoben, nur um zu vermeiden, den religiösen Leuten auf die Füße zu treten. Er sprach offen über Feinde, Ehebruch, Scheidung und religiöse Heuchelei. Er verdünnte nicht den Inhalt seiner Worte, um seine Zuhörer zufrieden zu stellen oder die Zahl seiner Nachfolger zu vergrößern.

In Joh 6 fordert Jesus dazu auf, sich von der Oberflächlichkeit weg in Richtung auf eine tiefere Beziehung und Hingabe zu bewegen. Viele, die ihn dabei hörten, riefen: *„Diese Lehre ist hart. Wer kann sie akzeptieren?"* (V. 60). Wie fühlst du dich bei diesem hohen, von Jesus gesetzten Maßstab?

Viele wurden von der warmherzigen Persönlichkeit Jesu angezogen. Viele folgten Jesus wegen materieller Vorteile oder weil sie ein Wunder brauchten. Aber als Jesus zu einer tiefer gehenden Beteiligung aufrief, *„gingen viele seiner Jünger zurück und folgten ihm nicht mehr nach"* (V. 66).

Wie fühlen sich Leiter, wenn ihre Nachfolger anfangen wegzugehen? Hat Jesus auch eine billigere, weniger anspruchsvolle Version des Christentums im Angebot? Ist Jesus jetzt bereit, mit seinen nächsten Freunden über eine besondere Abmachung zu verhandeln, sodass sie ihn nicht auch verlassen?

Als Jesus die Leute sieht, die von ihm weg in die Ferne wandern, dreht er sich zu den übrig gebliebenen Zwölf um und fragt sie: *„Wollt ihr etwa auch weggehen?"* (V. 67). Sie waren genauso frei, sich umzudrehen und zu ver-

schwinden. Obwohl sie seine nächsten Freunde waren, setzte Jesus nicht seinen Maßstab herab, um sie bei sich zu behalten.

Machen wir keinen Fehler: Dieser hohe Standard der Hingabe an Jesus ist heute immer noch notwendig.

**Was ist die Alternative?**

Jeder von uns hat eine Art inneren Motor. Es gibt etwas, das uns antreibt, etwas, das uns morgens aufstehen lässt, etwas, das uns dazu anspornt, hart zu lernen und zu arbeiten. Dieses Etwas weckt unsere Kreativität und macht uns willig, auch Opfer zu bringen. Der Motor kann ein Streben nach Bequemlichkeit, Sicherheit, Anerkennung oder Erfolg sein. Er kann die Flucht vor Angst, Belanglosigkeit oder Leere sein. Was ist die treibende Kraft in deinem Leben? Was setzt dich in Bewegung?

Der Apostel Petrus wog die Möglichkeiten, die vor ihm lagen, ab. Verlangte Jesus zu viel? Sollte auch er Jesus verlassen und den weggehenden Massen folgen? Er schaute Jesus an und antwortete: *„Herr, zu wem wir sollen gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir glauben und wissen, dass du der Heilige Gottes bist“* (V. 68.69).

Was oder wer sonst ist diesen zentralen Platz in unserem Herzen und Leben heute wert? Der Herr Jesus ruft die Christen nicht auf, sich von allen normalen sozialen Beziehungen zu trennen und sich in Klöstern zu verstecken. Aber er fordert eine radikale Änderung in unserem Inneren. Du wirst dich nicht länger als Mutter, Ingenieur oder Krankenschwester sehen, die/der zufällig auch Christ(in) ist. Du wirst dich als Christen bzw. Christin sehen, der/die daneben auch Mutter, Ingenieur oder Krankenschwester ist.

Diese Hingabe an Jesus macht Menschen nicht exzentrisch oder völlig abgehoben von dieser Welt. Wenn Jesus die Leidenschaft unseres Herzens ist, erhält das Leben seine richtige Perspektive. Wir sind bessere Schüler, bessere Arbeiter, bessere Nachbarn, bessere Kinder, bessere Eltern, bessere Christen. Nur die zentrale Stellung Jesu führt zu einem gesunden, ausgewogenen Leben.

**Schluss**

Jesus Christus gab sein Leben, um ein Volk zu erlösen, das dann ihm gehören würde. Die Errettung wird jetzt jedem frei angeboten, der Buße tun, glauben und sein Leben Jesus geben will. Die Errettung ist ein Geschenk; das christliche Leben ist eine Herausforderung. Wenn wir für unseren Meister nützlich sein wollen, wenn wir wahre Jünger des Herrn Jesus sein wollen, muss etwas in uns zerbrechen. Als Abraham zeigte, dass er mehr an Gott hing als an seinem eigenen Sohn, erhielt er seinen Sohn zurück. Aber in diesem Prozess zerbrach der Herr etwas in Abraham.

Hast du das Zerbrochensein vor Gott erreicht? Hältst du immer noch etwas zurück? Wir müssen ihm entschlossen unsere eigenen Pläne und Träume übergeben – wir müssen unser Kreuz auf uns nehmen und Jesus in das Zentrum unseres Herzens setzen.

Wie hat es der Apostel Paulus geschafft, unter den schwierigsten Umständen mit Freude weiterzumachen? Er war einer Person hingegeben und verpflichtet: *„Das Leben ist für mich Christus“* (Phil 1,21). Sicher ist der Herr Jesus das immer noch wert!

**Philip Nunn**

(Übersetzung: Frank Schönbach)

## Eine Sirene

Meine kleinen Söhne Tom und Theo hatten schreckliche Angst vor Sirenen. Jedes Mal, wenn ein Krankenwagen oder ein Feuerwehrauto mit blitzenden Lichtern und heulenden Sirenen vorbeikam, sah ich, wie sie vor Angst große Augen und einen Ausdruck der Panik in ihrem Gesicht bekamen.

Eines Morgens, als ich mit den Jungen im Auto fuhr, wurden wir durch eine heulende Sirene gezwungen, an den Straßenrand zu fahren. Als der Krankenwagen vorbeiraste, drehte ich mich zu den Jungen um und sah, dass sie völlig erstarrt waren.

„Ich habe eine Idee", sagte ich. „Wir wollen jedes Mal, wenn wir eine Sirene hören, anhalten und dann Gott danken, dass jemand, der in Not ist, Hilfe bekommt."

Tom und Theo schienen das für eine gute Idee zu halten, also senkten wir unsere Köpfe. „Lieber Herr Jesus", sagten wir, „wir danken dir, dass Menschen, die in Not sind, Hilfe bekommen. Lass sie daran denken, dass du ihnen nahe bist. Amen."

Als ich meine Augen öffnete, lächelten meine Jungs. Seit diesem Tag ist für Theo, Tom und mich das Gebet eine natürliche Reaktion auf den Lärm von Sirenen geworden.

Eines Tages war ich mit dem dreijährigen Tom im Supermarkt zum Einkaufen. Wir standen in der Reihe vor der Kasse, und ich blätterte in einer Zeitschrift. Plötzlich kam ein Krankenwagen mit flackernden Lichtern und einer heulenden Sirene auf den Parkplatz des Supermarkts gefahren. Ich sah hoch, um festzustellen, was da passiert war, und vertiefte mich dann gleich wieder in die Zeitschrift. Tom zupfte mich an meiner Jacke. Dann flüsterte er: „Mama! Weißt du noch?"

Ich hätte am liebsten geantwortet: „He, was willst du?" Schließlich war Beten im eigenen Auto ein bisschen was anderes als Beten in einem Supermarkt.

Als mir diese Gedanken durch den Kopf schossen, war mir gerade so, als hörte ich meine Jungs als Teenager sagen: „Glaubst du wirklich an Gott,

# Glaubensleben

Mama? Ist alles, was du uns über Gott erzählt hast, nur ein Märchen? Oder ist es echt?“

Dann kam mir ein anderes Bild vor die Augen. Ich sah Christus, wie er mich anschaute und mich freundlich fragte: „Nan, denkst du, dass ich nur ein Mittel bin, um Kinder zu beruhigen, oder glaubst du wirklich, dass ich da bin?“

Inzwischen war die Reihe aufgerückt, und ich stand vor der Kasse. Einen kurzen Moment stand ich ganz still und lauschte auf die Stimme meines Herzens. Ich fühlte mich ruhig und holte tief Luft, sah die Kassiererin an und sagte: „Eine Minute bitte. Mein Sohn und ich müssen gerade mal beten.“

Tom und ich legten die Hände zusammen und beteten: „Danke dir, Gott, dass du Menschen, die in Not sind, Hilfe schickst. Halte sie nahe bei dir und lass sie daran denken, dass du wirklich da bist. In Jesu Namen, Amen.“

Als ich meine Augen öffnete, fiel eine Träne auf meine Jacke. Es war niemals zu mir durchgedrungen, dass mich Gott durch jedes „Sirenengebet“ nahe bei sich hielt und mich daran erinnerte, dass er wirklich da ist.

Elternschaft macht mir deutlich, dass meine Kinder mehr von dem lernen, was ich ihnen vorlebe, als von dem, was ich sage. Manchmal versuche ich, meinen Jungs Lektionen beizubringen über Dinge, die ich selbst nicht gut kenne, aber das kommt nicht an. Ich muss eine Wahrheit selbst in meinem Herzen haben. Es ist nicht genug, mich selbst zu fragen: „Was soll ich für meine Jungs sein?“ Ich muss einen Schritt weiter gehen und fragen: „Was soll ich für Gott sein?“ Die Antwort darauf ist das größte Geschenk, das ich meinen Kindern mitgeben kann.

**Autorin unbekannt**

(aus dem Kalender *Lichtstralen uit het Woord*; Übersetzung: Frank Schönbach)

# Die Liebe Gottes (2)

## Gott, der Unendliche und Unveränderbare, liebt uns

### 1. Vorbemerkung

Warum Gott uns Menschen liebt, bleibt ein Rätsel. Er will uns lieben. Es ist sein Entschluss. Aber von uns aus – wie wir sind, unserer Abstammung, unserer Familie wegen oder was wir sonst in unsere Bewerbung schreiben könnten, nein, das reichte nicht aus. Von Gott wird gesagt:

*„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat"* (Joh 3,16).

Nicht nur, dass Gott seinen Sohn in unser Leben hineingeschickt hat. Gott, der Sohn, zeigt, was Gott mit Liebe meint. Jesus erwartete nicht Liebesbeweise von uns Menschen. Einem jungen Mann, der von sich meinte, durch sein Leben vor Gott gerecht werden zu können, zeigte er das eindrücklich. Jesus belehrte ihn nicht, sondern er blickte ihn an und gewann ihn lieb.

Ja, Jesus, der Herr, er gab sich selbst zuerst. *„Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde"* (Joh 15,31).

Gott ist der Ewige. Nicht nur einer seiner Namen drückt das aus, er *ist* auch ewig. Aber so ewig, immer während, ist er auch in seiner Liebe.

Darüber hinaus ist Gott sowohl unendlich als auch unveränderbar. Was das heißt in Bezug auf sein Wesen als Gott der Liebe, sollen einige Zitate zeigen.

### 2. Gott, der Unendliche

Gott ist unbegrenzt, sowohl in seinem Wesen als auch in seinem Wirkungskreis und Aufenthaltsort. Gott ist – unabhängig davon, ob fern oder nah – immer der Gleiche und ist z. B. in seiner Zusage, seiner Hilfe, seinem Trost unveränderlich, unbegrenzt, unendlich.

Dazu schreibt der Prophet Jeremia: *„Bin ich (nur) ein Gott aus der Nähe, spricht der HERR, und nicht (auch) ein Gott aus der Ferne?"* (Jer 23,23). Und das bedeutet: Ob ich euch fern oder nah erscheine (real gibt es diese Dimensionsangaben ja bei dem unendlichen Gott nicht), ich bleibe der Gleiche; unendlich hilfreich und gnädig.

Der König Salomo machte bei der Tempeleinweihung deutlich, dass das Haus nur ein Symbol der Wohnung des HERRN in der Mitte seines Volkes sein könnte. Real aber kann Gott nicht von einem Tempelbau, einem Volk, einer Idee begrenzt werden.

*„Ja, sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Siehe, die Himmel und die Himmel der Himmel können dich nicht fassen; wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe!"* (1Kö 8,27).

Ja, wirklich, wir können den Unendlichen nicht einengen und vielleicht nur für uns in Anspruch nehmen, als wäre er nur

- der Gott unserer Kirche oder Gemeinde,
- der Gott unseres Landes oder Kulturkreises,
- der Gott unseres Glaubens.

Nein, Gott ist größer, herrlicher, unendlicher!

David spricht Grundsätzliches bezüglich des HERRN an, auch seine Unendlichkeit, von der wir weder Vorstellung noch rechte Worte haben.

*„Wohin sollte ich gehen vor deinem Geist, wohin fliehen vor deinem Angesicht? Stiege ich zum Himmel hin-*

*auf, so bist du da. Bettete ich mich im Totenreich, siehe, du bist da"* (Ps 139,7.8).

Das sagt auch der Apostel Paulus, dass Gott in unseren Dimensionen nicht erfasst werden kann. So unbeschreibbar, unbegrenzbar, unerfassbar wie seine Person ist auch seine Liebe, seine Liebe zu uns, den Menschen, besonders zu denen, die sich nach seinem Namen, Christen, nennen.

*„… dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, damit ihr imstande seid, mit allen Heiligen völlig zu erfassen, was die Breite und Länge und Höhe und Tiefe ist, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt werdet zur ganzen Fülle Gottes"* (Eph 3,17–19).

Und der Apostel hatte bei seiner Entrückung in den dritten Himmel Dimensionen kennen gelernt und Worte gehört, die wir Menschen in unserer begrenzten Welt weder aussprechen noch verstehen können.

Eine Möglichkeit, wenigstens etwas von dieser Liebe Gottes zu erfassen, ist, selbst in dieser Liebe zu leben und gegenüber jedem Menschen fest darin zu sein.

### 3. Gott, der Unveränderbare

Gott ist keiner Veränderung unterworfen, wie wir Menschen es sind. Das machen viele Aussagen der Bibel deutlich. Auch dies soll durch einige Zitate belegt werden.

*„Da sprach Gott zu Mose: Ich bin, der ich bin. Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: (Der) ‚Ich bin' hat mich zu euch gesandt"* (2Mo 3,14).

So wie der Herr sich Mose gegenüber bezeugt, kann kein Mensch von sich reden. Unsere Veränderungen sind viel zu offensichtlich. Er aber, der Herr, bleibt, wie er ist, in jeder Situation, in jeder Aussage. Darauf konnte sich nicht nur Mose damals verlassen und ganz Israel mit ihm, sondern es gilt bis heute, für jeden Menschen.

Der Prophet Maleachi gibt die gleiche Aussage des Herrn wieder wie Mose. Aber sie hat hier noch einen anderen Ton. Selbst wenn die Söhne Jakobs sich geändert haben – und hier ist gemeint, dass sie sich zum Unguten verändert hatten –, der HERR bleibt bei seiner Aussage, bleibt sich treu in seinen Handlungen, mit dem, was sein Wort ist.

*„Nein, ich, der Herr, ich habe mich nicht geändert; aber ihr, Söhne Jakob, ihr habt nicht aufgehört [euch zu verändern]"* (Mal 3,6).

Jakobus macht uns im Neuen Testament diese Aussage über die Unveränderlichkeit des Herrn nochmals in positiver Weise. Selbst wenn wir einen Tag lang blieben, wie wir sind, die Wanderung der Sonne veränderte unseren Schatten ständig; damit ebenso unseren Zustand, unsere Erscheinung und vieles andere. Gott aber ist diesen Veränderungen nicht unterworfen.

*„Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten"* (Jak 1,17).

Gott verändert sich nicht, nicht in seinem Wesen, nicht in seinen Aussagen, nicht in seinen Handlungen. Er ist unverändert, in seinem Wesen, in seiner Liebe, in seiner Liebe zu jedem von uns.

**Peter Baake**

Im nächsten Heft: Gott, der Allmächtige, der Souveräne, der Allgegenwärtige, liebt uns

Arnd Bretschneider:

**Heilsgeschichtliche Schriftauslegung**

**Die Bibel heilsgeschichtlich lesen, verstehen und anwenden**

Dillenburg (Christliche Verlagsgesellschaft) 2006
Paperback, 62 Seiten
ISBN 3-89436-501-3
€ 5,90

Die auf John Nelson Darby zurückgehende Einteilung der Heilsgeschichte in sog. „Haushaltungen" – in der Theologie als Dispensationalismus bekannt – sieht sich in letzter Zeit zunehmender Kritik ausgesetzt, insbesondere von Autoren, die sich einem reformierten (calvinistischen) Standpunkt zugewandt haben. Es ist der Christlichen Verlagsgesellschaft daher sehr zu danken, dass sie mit ihrer neuen Reihe „Bibel und Heilsgeschichte" einen Versuch unternimmt, die dispensationalistische Position zu stärken. Der hier vorzustellende erste Band hat den Charakter einer Einführung: Was ist überhaupt Heilsgeschichte? Welche Heilszeitalter können unterschieden werden? Was leistet eine heilsgeschichtliche Schriftauslegung? Welche praktischen Auswirkungen hat sie? Diese Fragen werden vom Autor knapp, aber systematisch und kompetent abgehandelt. Besonders aufschlussreich ist das Kapitel über die letzte Frage, da es zeigt, wie gerade die Unterscheidung oder Nichtunterscheidung zwischen Israel und der Gemeinde fundamentale Konsequenzen für Gottesdienstpraxis, Gemeinde- und Alltagsleben, Haltung zu Politik und Gesellschaft usw. hat.

Zur Stützung seiner Argumentation führt Arnd Bretschneider zahlreiche Zitate anderer Autoren an – darunter auch einige nichtdispensationalistische, die sich gegen eine solche „Vereinnahmung" möglicherweise wehren würden. Überhaupt stellt der Autor zu wenig heraus, dass es neben dem Dispensationalismus auch noch andere Erklärungsmodelle gibt, die sich ebenfalls als heilsgeschichtlich verstehen. Eine Auseinandersetzung mit diesen Modellen sowie eine Diskussion der Argumente, die derzeit vor allem von reformierter Seite gegen den Dispensationalismus vorgebracht werden, hätten die Überzeugungskraft des Buches noch wesentlich erhöht. Es ist zu hoffen, dass diese Lücke in einem späteren Band der Reihe geschlossen werden kann.

Ungeachtet dessen handelt es sich hier um ein unbedingt lesenswertes, zeitgemäßes und notwendiges Buch, das über den Kreis der Verkündiger des Wortes Gottes hinaus (an die es sich in erster Linie zu richten scheint) weite Verbreitung verdient.

**Michael Schneider**

*„Ich komme bald. Halte fest, was du hast, damit niemand deinen Siegeskranz nehme!“* (Offb 3,11)

*„Jeder aber, der kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, damit sie einen vergänglichen Siegeskranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.“* (1Kor 9,25)

**Herzliche Einladung zur**

# Konferenz in Gießen

**am Samstag, dem 10. Juni 2006**

*Thema:*

**In der Kampfbahn des Glaubens –**
**Bilder aus dem Sportleben als Ansporn des Glaubens**

(vgl. 1Kor 9,24–27; Hebr 12,1.2; Phil 3,14; 2Tim 2,5 und weitere Einzelverse, auch in Verbindung mit den verschiedenen Siegeskränzen/Kronen im Neuen Testament)

Es ist uns ein besonderes Anliegen, dass klare Bezüge zwischen dem Bibeltext und unserem Leben im Alltag hergestellt werden – mit Hilfestellung für die praktische Umsetzung.

*Ort:*

Versammlungsraum Gießen-Allendorf, Über der Seife 12

*Geplanter Ablauf:*

14.30 Uhr: erster Teil der Konferenz
(parallel: Programm für Kinder von 5 bis 14 Jahren)
16.30 Uhr: Imbiss
17.30 Uhr: zweiter Teil der Konferenz
19.30 Uhr: Imbiss

*Kontaktadresse:*

Reiner Birke, Steinberger Weg 16, 35625 Hüttenberg
Tel. 06403 76082

Kompletter Satz

**The Bible Treasury**

(herausgegeben von William Kelly)

gegen Gebot abzugeben.

Evtl. Transport nach Absprache.

Uwe Stötzel
Merowingerstraße 12
82362 Weilheim
Tel. 0881 9010084
E-Mail: ustoetzel@t-online.de

**Berichtigung**

Die „Zeit froher Gemeinschaft für Geschwister ab 40“ im Berner Oberland
(siehe Anzeige in Z&S 1/2006)

findet bereits vom 5. bis 11. **Juni** 2006 statt.

Weitere Infos: W. und H. Rychen, Kupfergasse 17, CH-3812 Wilderswil, Tel. 0041 (0)33 822 1308

Anzeigen

AUGUST-HERMANN-FRANCKE
SCHULE
GIESSEN

Wir sind eine „lernende Schule“
auf biblischer Basis mit ca. 660 Schüler/-innen.

Wir suchen

**ausgebildete Lehrer/-innen**

Hoch- und Fachhochschulabsolvent/-innen mit schulisch relevanten Fächern haben die Möglichkeit, sich für eine Lehrtätigkeit an unserer Schule (weiter) zu qualifizieren. Hierzu bieten wir ein umfassendes Vorbereitungsprogramm.

Für praktische Tätigkeiten, Lehraufträge oder als Projektleiter, Lernhelfer u.a.m. suchen wir als nebenamtliche Mitarbeiter/-innen Handwerksmeister (arbeitstechnische Fächer) und andere lebenserfahrene Christen der

**Generation 50+**

Wenn Sie eine neue Herausforderung motiviert, bewerben Sie sich bitte mit den üblichen Unterlagen bei unserem Verwaltungsleiter:

Herrn Egon Thielmann
August-Hermann-Francke-Schule
Talstr. 7, 35394 Gießen
Telefon: 0641 / 73016 – Telefax: 0641 / 791299
www.ahfs-gi.de – info@ahfs-gi.de

**Profil zeigen – Profil geben**

**hebron e.V.**
Hilfe zum Leben

## Pflegedienstleiter(in),

Christ, mit mindestens 460 Std. Qualifikation ambulant, für Pflegedienst SGB XII in einem Wohnhaus für Alkoholiker gesucht.

Info bei:
*hebron e.V., Herrn Thomas Windmüller,*
*Köpenicker Straße 1, 12489 Berlin-Treptow, Tel. 030 6774257,*
*E-Mail: thomas.windmueller@hebron-berlin.de, Internet: www.hebron-berlin.de*

# Die Rückseite

## Der namenlose Samariter

Als Friedrich Oberlin (1740–1826), Pfarrer im elsässischen Steintal, noch junger Kandidat war, überfiel ihn, als er einmal bei strenger Winterkälte mehrere Meilen von Straßburg aus unterwegs war, mitten im Gebirge, weit von der menschlichen Wohnung entfernt, ermüdet von Hunger und Anstrengung, eine so große Ermattung, dass er sich in den tiefen Schnee am Weg niedersetzen musste. Er konnte nur noch seine Seele Gott befehlen und sein Ende im Tod des Erfrierens erwarten.

Plötzlich erwachte er, fühlte sich in den Armen eines Fuhrmannes, der ihn durch einen Trank Wein erquickte, auf seinen Wagen hob und in das nächste Dorf brachte.

Hier wollte Oberlin ihm zum Dank für seine Mühe beim Abschied ein kleines Geldgeschenk geben. Doch das wies der Lebensretter entrüstet ab; er habe nur seine Pflicht gegen den Nächsten erfüllt.

„Nun, so sagt mir wenigstens Euren Namen", bat Oberlin, „dass ich für Euch beten kann."

Aber auch das verweigerte er und setzte hinzu: „Ich sehe, dass Ihr ein Geistlicher seid; so sagt mir doch, wie hat denn der barmherzige Samariter geheißen?"

Die Antwort musste Oberlin schuldig bleiben.

„Nun, so erlaubt mir auch", schloss der Fuhrmann, „dass ich Euch meinen Namen verschweige", trieb seine Pferde an und fuhr seine Straße weiter.

**Heinz Schäfer**

(aus: *Hört ein Gleichnis*)

## 3 Bestellmöglichkeiten

**POST**
Karte ausfüllen, Briefmarke aufkleben und absenden.

**FAX**
Ausgefüllte Karte einfach faxen: (0 78 21) 99 81 48

**ONLINE**
E-Mail senden an: mail@zs-online.de

Karte innen

Karte außen

**Ja,** ich möchte *Zeit & Schrift* ab der nächsten Ausgabe erhalten.

☐ zunächst für 3 Ausgaben
☐ bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Bitte Marke aufkleben

**Antwort**

*Zeit & Schrift*
Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim